

# Jungfer Therese

Erzählung von Heinrich Federer

(Fortsetzung)

„Sie werden seltsam!“ redete das Genie ein.

„War nicht seltsam, sondern das ist doch so natürlich, wie der Schuhmacher die Schuhe macht. — Und Christus sagt, daß der Mammon vom Bösen sei. Leider ist in unserer Kirche immer noch nicht alles Schiefen nach dem Mammon geheilt. Ich setze nur als sicher voraus, daß Sie, meine Herren Reformer, sich wie der heilige Franz von Assisi mit der Armut vermählt haben, daß sie gleich zu Beginn Ihrer großen Mission Guld und Gut verlassen, um uns Wärmende die wahre Nachfolge Christi zu lehren. . . so imponieren Sie uns. . . wir können nicht widerstehen!“

Das Genie fing an, genial zu schweigen.

„Und unser Meister, den Sie so groß im Munde führen, befiehlt uns, ein lauterer Herz zu haben. Ich argumentiere also, daß Sie in heiliger Uneigennützigkeit nur das Reich Gottes wollen. Es ist Ihnen also gleichgültig, wenn auch kein Mensch Ihren Namen kennt und nie eine Zeitung von Ihnen spricht. — Und Christus will, daß wir uns selbst verleugnen. Da hoffe ich, daß die Reformer weder in die Wirtschaften gehen, noch sich für eine feine teure Mode kleiden, noch den Spiegel kennen, noch weiche Hüften oder köstlich speisen wollen. — Und Christus will, daß man lieb mit den Schwachen sei. Da denke ich, daß Sie uns nicht lächelnd mit Rangmut behandeln, liebevoll belehren, nach und nach und nicht in einem wilden Galopp zu Ihrer Vollkommenheit führen und daß Sie nicht mit Spott und Hoch von oben herab uns anpredigen und daß Sie zu jeder Kritik, wie man es nicht machen soll, das Beispiel fügen, wie man es machen soll. — Und Christus meint, daß wir werden sollen wie die Kinder. Die Reformer werden uns also zu allererst die kindliche Einfachheit und Natürlichkeit zurückgeben, an der wir leider auch schwer Schaden gelitten haben. Sie werden uns lehren, ein irdisches Weltwissen geringer zu schätzen als ein braves, reines Leben. Nicht wahr, ein unbedarbenes Kinderköpflein gilt auch Ihnen mehr als das graue Haupt Salomons? — Ach, wie oft haben wir das vergessen! — Sie werden also die Maschinen und die Künste und die Erfindungen der schlauen Gegenwart, vor dem allen wir leidet mehr und mehr wie vor goldenen Götzen niederstürzen, uns als das anbahnen lehren, was es ist: ein feines, kleines Weitergehen zu Gott. Aber sie werden uns ewig Verächtlisches dabei schief einprägen, daß ein reiner Sinn, ein einfältiges ehrliches Herz, ein inniges Gebetlein uns in einem Zug so hoch und höher führt, als jener ganze Genieaparat, gar, wenn er nur mit irdischem Streben gelenkt wird. — Und daß so ein barmherziger Samaritaner, wie er in der Karabel steht, ein weit größerer Held und Helfer ist, als der tolle Mann, der an einem amerikanischen Schreibtisch zwölf flache Hände Theorie schreibt. — Das und vieles andere ist nicht bloß Ihre Überzeugung, Herr Reformer, sondern das praktizieren Sie auch, das machen Sie uns vor, das sehen wir Ihren Händen, Ihren Stützen, Ihrem ganzen apostolischen Gebahren. . . so seien Sie uns willkommen, Reformer. . . das brauchen wir, das tut uns not: neue, moderne Heilige! . . Ach breite meine Arme danach aus.“

„Ja was, ich hatte ins Leere geredet. Das Genie war verduftet.“

Aber auch Johannes erhob sich, ihr Bleich und das Schmuckstück an der Nase. „Entschuldigen Sie, ich blute ein wenig! —“ Aber er ließ nicht in die Kniee, sondern in sein Studierzimmer, um noch einige Blätter aus dem Manuskript zu reifen.

„Der hochwürdige Herr Kaplan kommt das häufig“, sagte die abwesende Ottilie, „besonders nach einer Aufregung.“

„Um ihn, nach einer Aufregung“, wiederholt der sanfte und nachdenkliche Naß den Verweiser. „Sie müssen ihn aufpassen, Jungfer Kathin! Er scheint sehr leidend zu sein.“

„So, mein lieber, böser Strubelpopf“, sprach indessen der Kaplan und durchfingerte sein vielblätteriges Manuskript, „jetzt mußt du alle deine wilden Haare lassen.“

Er fing an zu lesen von der ersten Seite weg. Doch da ging es ihm wie einem schwächlichen Jecher, der sich erst kaum getraut, ein einziges Tropfgläschen Wein auszutrinken. Dem Autor stießen auf der ersten Seite Bedenken um Bedenken auf. Aber beim zweiten Glaschen tat der Wein schon seine betörende Wirkung. Es kam dem Schmecker alles schon wahrer und natürlicher vor. Auf dem dritten Blatt hatte er bereits ein richtiges Reformräuschen und düsterte sich darin selig von Kapitel zu Kapitel weiter. Nein, das war alles Wahrheit, das war begeistertes, ideales Kämpfen für das Große und Gute! Da ward bewiesen, und da fehlte bei allem doch die Liebe nicht. Und es ging unparteiisch zu gegen die Schädlinge daheim und im Feindeslager. O es war wie feuriges, noch weltliche Spazieren, sondern wahrhaft ein Kreuzgang, am der Kirche Land zu erobern. Alles, heiliges, verlorenes Land! Gott will es, Gott will es, ging wie ein Kriegsruf von Blatt zu Blatt. Weg mit aller Gemächlichkeit und Angst! Komme, was da wolle! Im Schlafrock wägt man jede Anstrengung ab, aber traue den Panzer eines braven Soldaten Christi. Da ist mir nicht bang.

„Es flopte. Das ist der Barmherzige! Nach pakte Johannes das Manuskript ein und öffnete. Nein, es war ein Votum des Pfarrers von Perant. In einem lieben, kleinen Brieflein ward Johannes inständig gebeten, am 29. Neumonat die Festpredigt in Perant zu halten. Das war am Tage der heiligen Martha, der Patronin von Perant. Der eigentliche Prediger war an den Geschäftsreisen erkrankt und hatte soeben erst gemeldet, daß man auf ihn nicht rechnen dürfe. Man möge Johannes König in der Nachbarschaft darum anfragen. Er sei ein rascher und gewandter Helfer in der Not und werde seinem ehemaligen Seminarerossen Wilhelm Schädler einen so ehrenvollen Liebesdienst gern erweisen. „Der Frommstatter Bischof, mein lieber Guglielmus!“ rief Johannes

Soziale schrieb Johannes zwei liegende Briefe, den einen an den Pater von Perant, daß er in vier Tagen um diese Zeit auf seiner hiesigen Pfarre anwesend sein und, so er könne, den Perantern ihren geistlichen und frommen geistlichen Vorgesetzten, ihren Wilhelm Schädler, ersehen wolle. Man müsse freilich mit seinem guten Willen zufrieden sein!

Den andern Brief schrieb er dem Redakteur Laus Lann. Siernit sende er ihm das gesamte Manuskript zur Lesung. Er solle es prüfen und davon insgeheim drücken, was ihm behage, aber alles sorgfältig einschließen. Es sei gefährlich wie Dynamit. In vier Tagen werde er persönlich mit Laus die Verkaufsangelegenheiten ordnen. — Uebrigens, hieß es in einem gemüthlichen Notabene, wäre nun auch das Honorar für den Leitartikel fällig!

(Fortsetzung auf Seite 7)

## Zur Würdigung Pater Hagens S. J. Hervorragend als Mathematiker und Astronom

Die außergewöhnliche Bedeutung des dieser Tage in der Vatikanischen Stadt verstorbenen Gelehrten P. S. Hagen, aus der Gesellschaft Jesu, bezeugt die im Jahre 1927 ihm zu Ehren geprägte päpstliche Medaille. Eine Auszeichnung so seltener Art, gewährt bei Gelegenheit seines 80. Geburtstages, wie sie wenigen zu teil wird, indem nur eine päpstliche Medaille im Jahr geprägt wird zur Erinnerung an ein besonders hervorragendes Ereignis. Noch in höherer Maße als diese Medaille zeugen für das umfassende, tiefe Wissen des verstorbenen Mathematikers und Astronomen seine Werke, von denen man in diesem Falle getrost sagen darf, sie werden das ihm geweihte Metall überdauern.

Die Katholiken Amerikas werden sich stets mit besonderer Freude daran erinnern, daß Pater Hagen einen großen Teil seiner hervorragenden Werke in Amerika verfaßte. So die „Synopsis der höheren Mathematik“ und den „Atlas der veränderlichen Sterne“. Waren es doch gerade diese Bücher, die seinen Ruhm in der Gelehrtenwelt begründeten. Die französische Zeitschrift „Revue des questions scientifiques“ widmete dem zuerst genannten Werke Hagens im Aprilheft des Jahres 1895 nicht weniger als acht Seiten. Die Besprechung war durchaus anerkennend, ja bewundernd. Damit übereinstimmend schrieb Professor Gutmer in der „Naturwissenschaftlichen Wochenchrift“:

„Wer die mathematische Literatur der letzten Zeit verfolgt hat, dem wird nicht entgangen sein, daß die literarischen Unternehmungen, welche geeignet sind, das Studium

der Mathematik zu erleichtern, eine hohe Bedeutung erreicht haben. Es ist das Unternehmen des Verfassers demgemäß ein zeitgemäßes. Eine näherer Kenntnisnahme des vorliegenden Bandes läßt erkennen, daß das ganze Werk hinsichtlich der Anlage, der Gründlichkeit, Sorgfalt und Zuverlässigkeit alle übrigen dem Referenten bekannten Werke ähnlicher Tendenz in den Schatten stellt. . .

„Im allgemeinen hat der Verfasser die maßgebenden Lehrbücher als Grenze des aufzunehmenden Stoffes betrachtet. Es sei jedoch ausdrücklich bemerkt, daß die Synopsis auch mehrfach Verweisungen auf neuere wichtigere Abhandlungen enthält, die noch nicht in die Lehrbücher übergegangen sind. . . Wie wir hören, hat der Verfasser, welcher als Direktor der Sternwarte des Georgetown College zu Washington wirkt, nahezu zwanzig Jahre an seinen Werken gearbeitet und einen besonderen Anstoß zur Herausgabe desselben von Professor Reis erhalten.“

In ähnlicher Weise sprach sich die „Zeitschrift für Mathematik und Physik“ aus nach Erscheinen des zweiten Bandes des großangelegten Werkes.

„Allgemeine Anerkennung wurde Pater Hagens „Atlas der veränderlichen Sterne“ zuteil. Dr. S. Kreuz, zurzeit Herausgeber der „Astronomischen Nachrichten“, schrieb im „Literarischen Centralblatt“ (1900):

„Im vorliegenden Atlas haben wir die erste Serie eines groß angelegten Unternehmens vor uns, welches bezweckt, die Beobachtung der veränderlichen Sterne durch sorgfältig ausgewählte Sternkarten auch in den lichtschwachen Minimis zu erleichtern. . . Viel Mühe und Sorg-

falt hat der Verfasser auf die Enttragung der Positionen und der Helligkeitsmessungen der Veränderlichen verwendet. Soweit nicht das Material der Bonner Durchmusterung oder einiger Elptifalkarten vorlag, mußte hier vollständige Neubeschreibungen werden, eine Aufgabe, deren Umfang nur der ermessen kann, der selbst an ähnlichen Arbeiten teilgenommen hat.“

Dr. G. Bigourdan, Astronom an der Pariser Sternwarte, äußerte sich im „Bulletin Astronomique“ von 1900 über dasselbe Werk wie folgt:

„Diese (oben beschriebene) großartige Darstellung ist außerordentlich bequem, um den Veränderlichen sich zu erkennen, und um je nach Charaktere auszuwählen und zu bezeichnen, welche man zur Verfolgung benutzen will. . . Man sieht jede Karte mit begleitendem Notabene alle Angaben enthält, welche zu seiner Beobachtung und Reduktion auf absolute Helligkeit nötig sind. So wird der Atlas allen jenen, die sich diesem Beobachtungs-zweige widmen wollen, von großem Nutzen sein.“

Zu den Lebenswerken Hagens zählt außerdem der „Index operum Leonardi Euleri“, des großen Mathematikers. Verlegt aber blieb ihm der Wunsch, die gesammelten Werke Eulers herauszugeben zu können. Die Gründe dafür teilte er am 9. Februar 1903 einem in Chicago lebenden Freunde mit, und zwar in einem Schreiben, das sich nun im Besitze der Central-Stelle zu St. Louis befindet:

„Bei Bearbeitung der Synopsis der höheren Mathematik wurde es mir klar, daß eine Gesamtausgabe der Werke von Leonhard Euler, dem berühmten Baseler Mathematiker und Physiker, eine scheinbare Notwendigkeit sei. Alle Nachfolger Eulers haben bereits eine Gesamtausgabe ihrer Werke. Nur er, der erste von allen nach Newton und Leibniz, hat noch keine. Der Grund liegt wohl darin, daß die Aufgabe von einem auf den andern geschoben wurde: von der Schweiz, dem Vaterlande des großen Mannes, auf die Kaiserliche Akademie von St. Petersburg, und von dieser auf die Berliner Akademie der Wissenschaften. Beiden Akademien gehörte Euler als Vorsitzender der mathematischen Klasse während 25 Jahren an. Ein anderer Grund ist die enorme Redaktionsarbeit, und der Kostenpunkt. Die 25 großen Quartbände, die herausgegeben werden sollten, erfordern die Revision aller Formeln und des Textes, der, mit vielen Druckfehlern behaftet, in den Transaktionen der genannten Akademie begraben liegt, und außerdem sechs- unddreißig Tausend Dollar (\$36.000) für Druck und Redaktionskosten.“

Resigniert fügte der zu jener Zeit an der Sternwarte der Universität Georgetown, Washington, D. C., tätige Gelehrte dem folgenden hinzu:

„Pater Hagen wartet nur auf den Mann, der neben den Dollar auch den Kopf hat, um die Wichtigkeit und die Ehre dieses Unternehmens zu verstehen. Bis jetzt hat er viele gefunden, die das eine oder das andere haben, aber keinen, der beides besitzt.“

Der oben angeführte Brief beweist zudem, daß Hagen über seine

gelehrten Arbeiten durchaus nicht verlernt hatte, Mensch und Seelforscher zu sein. Einen ungemein günstigen Eindruck hinterließ daher seine Person auch bei Bischof Sigismund Wolf, der sich gelegentlich der Nachricht, der große Gelehrte habe in Rom seinen 80. Geburtstag gefeiert, veranlaßt sah, einen Aufsatz über seinen „Beich bei P. Hagen, S. J. in der vatikanischen Sternwarte zu Rom“ zu veröffentlichen. Am Ende seiner Ausführungen erklärt der uns Amerikanern nahe stehende Tiroler Bischof:

„Es ist so ungemein lehrreich, einen Gelehrten von solcher Größe zu sprechen. „Manche fragen mich, jagte der Gelehrte, wie denn die kleine Erde, der Trabant einer Sonne, ein so wenig kleiner Stern unter den vielen, ausserwählt werden konnte. Der Mensch genordet Sohn Gottes hat ihn zu seinem Wirt, erwählt. Wie kommt denn dieser kleine Planet dazu? Ist das für die Gelehrten der Sternkunde nicht ein Stein des Anstoßes? . . . größer Ihnen der Sternhimmel erscheint, umso unwahrscheinlicher gerade auf dieser Erde dieses Wunder es Ihnen doch vorzukommen, daß der sich vollziehen sollte.“

„D nein, sagte ich dann,“ fuhr der Gelehrte fort, „daran nehmen wir wahrhaftig keinen Anstoß. Wir schauen die unendliche Größe des Herrn und Schöpfers, der solche Welten erschaffen kann. Er ist frei in seinem Schaffen und Wollen. Er erwählt das Kleine und Unschöne, um erst recht die Größe seiner Allmacht zu zeigen und die Freiheit seines

Willens. Ist es nicht für uns Menschen erfreulich, uns trotzend zu wissen, daß der unendliche Gott auf die kleine und ungeschickte Erde dann wird er auch auf uns Menschlichen, auf uns geringe Geschöpfe wohlwollend herabsehen.“

„So spricht P. Hagen zu den Besuchern der Sternwarte, und seine Worte sind sich stolz auflöset, das verständig, das Geringe aber, das sich demütig ihm unterwirft, das erhöht er. Die aber die Erde ist das Sotrament, hässlich im Heiligum dieses Welt-

Es erübrigt fast, dem noch hinzuzufügen, P. Hagen sei Mitglied vieler wissenschaftlicher Institute und Gesellschaften Europas und Amerikas gewesen. Die ihm von der päpstlichen Akademie der Wissenschaften im Jahre 1927, aus Anlaß seines 80. Geburtstages, überreichte Festschrift enthält nicht nur deren Glückwünsche im Wortlaut, sondern auch manche, die unmittelbar dem Jubilar von privater und befreundeter Seite zugegangen waren. Erwähnt sei, daß Kardinal Frühwirth in seinem Glückwunschschreiben den Jubilar auch als Seelforscher feiert.

Zur Nachsetzung für andere ist bei dieser Gelegenheit mitgeteilt, daß der Traid von Hagens „Atlas Stellarum Variabilitum“ ohne die finanzielle Unterstützung von Miss Catherine W. Bruce nicht zustande gekommen wäre.

**SASKATOON BEER**

With the Tang of the Prairies

It's Great!

BREWED & BOTTLED BY SASKATOON BREWING CO. LTD., SASKATOON

## St. Peters - Kollegium

### Pensionat für Knaben und Jünglinge Muenster, Sask.

Die Schule mit Familiengeist

Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen, als ein Pensionat. Da herrscht kein Unterschied wegen Reichtum oder sozialer Stellung, Nationalität oder dergleichen. Alle stehen auf gemeinsamen Grunde.

In einem katholischen Pensionat gibt es immer Gelegenheiten, sich zu üben in gemeinsamer Arbeit, in Selbsherrschung, Nächstenliebe und gegenseitiger Gefälligkeit. Ingleich herrscht lobwürdiger und anregender Wettbewerb.

Um Aufschluß schreibe man an:  
The Registrar, St. Peter's College, Muenster, Sask.

No. 33  
Tag  
Cent  
Verfamml  
Presse, Sa  
6.  
Mit ernt  
die in unte  
beitslosig  
tägliche B  
die Folgen  
ben müssen  
nicht best  
Unter Lob  
gen von st  
Bundesbeam  
ben, und n  
nidamtliche  
Bemühungen  
fen.  
Wir sind i  
die von die  
ternommen  
übergehende  
ge herbeizuf  
Berhältnisse  
fende Abhilfe  
nung öffentli  
ierende Arbe  
gethweiliger  
lofer — die  
haben weite  
Rostandes be  
auch weiterhin  
aber das Pr  
Sien zu könn  
Wir empfe  
das Studium  
ten der Arbe  
und ihrer S  
Berliche. S  
Expfen der M  
das wesentli  
als eine Sp  
fundamentale  
Staatssozialis  
gen größeren  
nehmungen f  
den der Arbe  
ruhend auf  
Arbeitgeber  
eingeführt wo  
mlere Mitglie  
ren Studienz  
Ihre Aufmerk  
Bei allede  
an die Wurzel  
Die aber ist  
Führer der J  
suchen, die s  
Kapitals ver  
stehendes Ein  
ganz gleich,  
sein mag. Gle  
in ähnlicher  
zu sorgen; ja  
der Wirtschaft  
wand benutzt,  
den. Dazu kom  
durch die Einf  
Methoden der  
durch a. B. ei  
gen wird, die  
berichten, dur  
Arbeiter zu be  
ein gewisses  
und durch and  
benachteiligt  
Wenn das  
Burger angegr  
Sag sich ständ  
Hals fordern v  
auf, den Leitern  
feres Bandes d  
gegenüber zu be  
Entscheidung  
in Zeiten wir  
de. Löbne nicht  
erkennen die  
Schritten.  
Wir verurteil  
heit vieler verb  
Bemühungen m  
verbesserten Fr  
die sich ihren  
diener müssen,  
zu verbleiben,  
die Gesundheit  
en, im Ernwerb  
auch wenn ihre  
Arbeit einen  
verdienen.  
Andererseits er  
Volk wiederum  
ende Lösung de  
vermachtet sog  
die Anwendung  
wendung der Re  
Christentums a  
Volkswirtschaft  
der Berechtigke  
ritas — nicht  
7. Mit  
Eine der sch  
die das modern